

Das wollt ihr nicht wirklich

Der Raub des Urheberrechts von Dichtern, Musikern, Filmern und Journalisten muss aufhören. Der Gastbeitrag eines Künstlervaters / Von Marek Lieberberg

Lautenfeld war das erste Opfer der Idee vom kostenlosen, universellen Kulturkonsum. Ein Pflasterstein am Kopf des legendären Tourneeleiters verlieh Anfang der 70er Jahre den Sprechchören vor einem Deep-Purple-Konzert in der Ulmer Donauhalle Nachdruck. In Hamburg rammten später Fans die Bühnentür des Audimax mit einem Baumstamm, so erzwang man sich 1971 freien Zugang zu einem ohnehin schon komplett überfüllten Konzert von Pink Floyd. Dies nur mal zwei Beispiele dafür, dass der heute hochaktuelle Gedanke „Kultur ist frei“ (ergo: umsonst) aus den blüheranten 60ern des vergangenen Jahrhunderts herüberweht. Blumenkinder fackelten nicht lange, wenn sie nicht bekamen, was ihnen ihrer Meinung nach gratis zustand.

Pink Floyd-Manager Peter Jenner hatte in Cambridge mit Auszeichnung studiert und war schon mit 21 Jahren Dozent an der London School Of Economics – das Kapitel „Psychologische Kriegsführung im Kapitalismus“ interpretierte Jenner in genialischer, ja wunderbarer Bigotterie: Er bestand stets auf vorzeitiger Bezahlung, um direkt nach Erhalt der Gage um die Halle herumzuwetzen und dann vor dem Haupteingang für freien Eintritt und gegen Veranstalter zu protestieren. Immerhin Leonard Cohen hielt es mit freier Liebe, nicht aber mit freier Musik. Er rief seinen demonstrierenden Fans zu, ob sie von Sinnen seien, er wolle eine anständige Gage statt Almosen, wie solle er sonst zum Beispiel seine Band bezahlen? Zersplitterte Türen, verletzte Fans und Ordner, Konzertsabsagen und haufenweise Hallenverbote. *Those were the days*...

Die Konzertbranche konnte den Sturm auf ihre Barrikaden abwehren, aber für die Tonträgerindustrie ist *Gratis für alle* schon lange Wirklichkeit. Während man jahrelang Liebhaber-Editoren alternder Künstler als biedermeierliche CD-Boxen herausbrachte, machten andere das Geld im Netz. Legale Downloads der Plattenfirmen können die Defizite bei weitem nicht mehr wettmachen. Und der deutsche Warner-Musikchef Bernd Dopp sagte neulich zu Recht, dass die Musikindustrie als Speerspitze der gesamten Kreativwirtschaft zusätzlich von der Pest der Raub- und Privatkopien heimgesucht werde.

Schallplattenfirmen, Zeitungsverlage, sie alle dealen täglich mit Gegenwart und haben aber erst die Moderne verschlafen, und dann waren sie – Schritt 2 – arrogant genug, diese Moderne bewusst zu ignorieren, weil sie ihre *hardware* für was Besseres hielten. Es wäre an ihnen allen gewesen, Musik ebenso legal im Netz anzubieten wie die Verlage ihre Rubrikenmärkte für Wohnungen, Autos etc. Selber schuld. Wenn es schlecht läuft, folgt jetzt Schritt 3: die Kapitulation.

Das eigentliche Problem nämlich wiegt noch viel schwerer: Es geht um die Rechte. Wieso erlauben wir hier die flä-

Es ist ein Tritt in den Hintern bei gleichzeitigem Schlag ins Gesicht.

chendeckende Enteignung? Was für ein Gesicht machen wir, die wir mit kreativen Geschäfte machen und/oder die Schätze ihrer Arbeit lieben, wenn uns die *Gratis-Fratze* angrinst? Und auf welcher Seite steht die Politik?

Am vergangenen Wochenende haben 160 Autoren, Verleger und Wissenschaftler den „Heidelberger Appell“ unterzeichnet, darunter so großartige Leute wie Michael Krüger, Georges-Arthur Goldschmidt und Vittorio Klostermann. Sie lehnen alle Versuche ab, „das für Literatur, Kunst und Wissenschaft fundamentale Urheberrecht, das Grundrecht der Freiheit von Forschung und Lehre sowie die Presse- und Publikationsfreiheit zu untergraben“.

Quer durch alle Branchen muss man sagen: Ohne technischen und rechtlichen Schutz ist der Wettlauf mit der Zeit und gegen den Zeitgeist nicht zu gewinnen. Computerproduzenten und Softwarehersteller profitieren derweil von einem zügellosen Raubbau an kreativen Leistungen. Selbst die Gema hat das Handtuch geworfen, was den Rechte-Raubbau im Internet anbelangt. Die Monopolverwertungsgesellschaft versucht sich nun an uns Konzertveranstaltern schadlos zu



Nachricht aus der großen Egal-Welt: Hauptsache gute Lala an der Birne, die Hardware ist rosa und weich und die Sache mit den Rechten, die ist nicht so wichtig.

Foto: Thomas Kruesselmann/zefa/Corbis

halten, die wir mit Forderungen nach Gebührenerhöhungen von über 500 Prozent konfrontiert werden. Das von den Musiklabels als Ausweg propagierte „360“-Vermarktungsmodell“ erweist sich derweil als Irrweg: Kommerziell erfolgreiche Künstler haben vor jede weitere Beteiligung an ihren Konzert- oder Merchandising-Einnahmen die Hürden erhöhter Gagen, Garantien und Risiken gesetzt, die Gewinne in weite Ferne rücken lassen. So gesehen hätten Schallplattenfirmen als Veranstalter weit größere Chancen beim Roulette. Fazit: *It's a slap in the face and a kick in the ass*...

Auch die Filmindustrie zappelt mehr oder weniger hilflos im Netz. Trotz massiver Strafandrohungen zirkulieren Streifen lange vor ihrem offiziellen Start im Internet. Millionen potentieller Zuschauer gehen nicht mehr bis zur Kinokasse, wenn sie einen neuen Film sehen wollen. Die Refinanzierung kostspieliger Produktionen wird dadurch in Frage gestellt. Viele Projekte sind gefährdet.

Die Zeitungen und Verlage? Selbst solche, die sich eher der Aufklärung als antiken Opferritualen verpflichtet fühlen, sind dabei, sich selbst auf den Altar zu werfen und die Halsschlagader freizulegen. Das Internet gibt es nunmal, und dies allein – so wirkt das, wenn man seit Jahrzehnten die doch eigentlich stolzen Zeitungen unseres Landes liest – scheint plötzlich Grund genug, sich auszuliefern: Statt zum Beispiel für komplette redaktionelle Beiträge aus Prinzip einen Obolus zu verlangen (noch nie lebte man von den Vertriebsinnahmen), begeben die Zeitungen durch die Ausweitung ihres Gratis-Internetangebots Selbstmord, damit sie nicht erschossen werden. Sicher, es werden Print-Leser durch das Internet angeworben – wird das in einigen Jahren auch noch für junge Leser gelten?

Wenn die Verlage wissen wollen, was nun rein finanziell passieren wird, so sollten sie schon mal einen Blick auf die Konzertbranche werfen. Bei uns sitzen noch einige wenige Superstars hinter den Gittern, Schranken und Toren ihrer Backstage-Festungen, und sie loten aus, wie weit die Eintrittspreissschraube noch angezogen werden könnte. Über sogenannte Se-

condary-Ticket-Plattformen werden Eintrittskarten höchstbietend versteigert, legal und im Auftrag der Künstler selbst. Irgendwie müssen die Verluste bei den Tonträgern kompensiert werden. Aber selbst bei diesen Gladiatoren der Arenen herrscht inzwischen Götterdämmerung, denn die Grenzen des Wachstums sind überschritten.

Zurück zu den Verlagen: Die website *perlentauher* wirft u. a. die gesamte feuilletonistische Print-Tagesausbeute auf den Markt, natürlich kostenlos; und nicht nur, dass der Staat hier nicht eingreift, er förderte die Übersetzung dieser „Auswertungen“ ins Englische auch noch noch jahrelang durch die bundeseigene Kulturstiftung: frech, wie man Zeitungen, die eigentlich Anspruch auf Urheberrechte haben, über den Tisch ziehen kann. Während die klassische Werbung also wegbreicht, bleiben noch die Krümel aus dem Bannerverkauf, mit denen Verluste nicht kompensiert werden können. Entlassungen, Einschnitte und die Einstellung von Publikationen beweisen, dass die Musikindustrie hier nur eine Vorläuferrolle gespielt hat. Kreativität, Wirtschaftlichkeit und eine verlässliche Versorgung mit Kultur, Informationen und Wissen sind durch die Aushöhlung des Copyrights künftig in Frage gestellt.

Der willkürliche, ungehinderte und kostenlose Zugriff auf alle geistigen Inhalte sowie der sogenannte freie, benutzergenerierte *content* führen über *file sharing* und digitale Piraterie zu einer Ero-

Es geht nicht mehr um hehre Ideale, es geht schlichtweg um Geld.

dierung kreativer Rechte. Jetzt schon spürbare Konsequenzen sind das Versiegen intellektueller Quellen und die Verarmung der kulturellen Landschaft, die sich in der Schließung von Zeitungen, der Ausdünnung von Reporternetzen und der Aufgabe von bibliographischen

Verlagen manifestiert. Alles nur wegen der Krise? Von wegen! Orientierungslosigkeit und *laissez faire* sind Wegbereiter dieser Entwicklung.

Die lückenlose Digitalisierung der Welt hat mit Googles jüngstem Coup, der Millionen Buchtitel *online* verfügbar macht, Literatur und Buchhandel mit demselben Virus infiziert, an dem die Musikindustrie zugrunde geht und der die Zeitungslandschaft bedroht. Diese Kapitulation wird von Anhängern der *Open Access*-Ideologie als Demokratisierung des Wissens bejubelt. In Wahrheit werden Rechte verschleudert, was Googles Allmacht weiter zementiert.

Während bei Online-Durchsuchungen oder der Weitergabe persönlicher Daten schnell und zu Recht die Verfassung bemüht wird, erregt der Raub geistigen Eigentums die Gemüter der Regierenden nicht, im Gegenteil: hier erheischen sie Zustimmung für vermeintlich liberale Attitüden. Wer aber erst mal an den Selbstbedienungsladen zum Nulltarif gewöhnt ist, der empfindet Bezahlung bald als überflüssiges Relikt. *Copy and paste* heißt eben nicht *copy and pay*.

Selbst eingeschworene Tubisten müssten nun den Widerspruch erkennen, Ideen und Inspiration mit null zu bewerten, gleichzeitig aber Milliarden für Technik, Anwendungen und *gadgets* abzukassieren. Das Wellenreiten auf fremdem Gedankengut ist gratis, während die Surfbretter das Geld verschlingen. Apple, Google, Microsoft, YouTube, Samsung oder Vodaphone heißen die Profiteure dieser Freigabe von einst geschützten Inhalten: Wer sehen will, wie sich der Geist verflüssigt, voilà!

„Der Kult des Amateurs“, wie ihn der amerikanische Autor Andrew Keen beschrieb, hat auf diese Art Heerscharen von Narzissen hervorgebracht, die die Spiegelbilder ihrer virtuellen Obsessionen betrachten. Und weil die Anzahl der Klicks das Ranking bestimmt, gleicht all dies einem Planeten der Affen, denn die Gaffer bestimmen in ihrer Mehrzahl mit Intoleranz, Borniertheit und Vorurteilen eine Hausmeistershow mit ganz schneller Meinung.

Die Unterschiede zwischen ausgebil-

deten Experten und einfältigen Laien verwischen, weil jeder Narr einen Blog oder ein Video ins Netz stellen, Einträge abändern oder austauschen kann. Zwar wird so gut wie nichts davon angesehen oder gelesen, aber der Lärm des Ganzen

Die Politik wird nicht überrascht tun können, sie ist deutlich gewarnt.

ist ohrenbetäubend, das ist das eine – das andere ist, dass auch der Amoklauf von Winnenden gezeigt hat, wie schnell die Öffentlichkeit samt Politik und hochseriösen Blättern den Falschinformationen von flinken Netz-Desperados aufsitzen. Freiheit und Fluch der Softmoderne zersetzen so ein einst blühendes Ökosystem von Autoren, Journalisten, Musikern und Schauspielern, Dichtern und Denkern. Wenn man diesem Wahnsinn nicht Einhalt gebietet, werden Reflexionen von Web-Zombies Filme, Musik und Bücher ablösen. *Those were the days?*

Vielleicht war es einigen damals, vor 40 Jahren, ernst mit „Die Kultur ist frei“. Heute aber wird mit dem Raubbau von Kreativwerten keine (immerhin vermeintlich) hehre Ideologie verfolgt, sondern schlicht für geistiges Eigentum abkassiert, ohne vorher dafür bezahlt zu haben. „Die Gedanken sind frei“, sagt einst ein unbeschwerter *Simplicissimus*, aber gemeint war da was ganz anderes. Ist man rückständig und (daran bin ich als Konzertveranstalter, wie gesagt, gewohnt) ein *Brutalkapitalist*, wenn man diesen *free flow* im Internet für verhängnisvoll hält? Das Netz als geläufigstes Kommunikationsmittel der Gegenwart irgendwie in Frage zu stellen, der Versuch wäre so sinnvoll wie dem Wind zu sagen, er solle aufhören zu wehen.

Aber weil es den Wind gibt und den Regen und die Sonne, haben unsere Häuser Mauern, die dem Wind standhalten, Dächer gegen den Regen – und Fenster

für das Sonnenlicht. Wie sich bereits im kollabierenden Finanzsystem gezeigt hat, benötigen wir Regeln.

Eine Politik, die hier versagt, macht sich *sehenden Auges* schuldig, sie wird nicht sagen können, was sie in der Finanzkrise beteuert, dass sie nämlich *das* nicht vorhersehen konnte. Und wir Veranstalter, Verleger und Künstler brauchen das hier: den Stolz, uns nicht selbst wegzuworfen. Sonst bleibt es, um nochmal aus den 60er Jahren und aus Don McLeans „American Pie“ zu zitieren, nicht nur beim „Tag, an dem die Musik starb“.

Die Welt, wie sie dann aussehen wird, die wollen wir alle nicht wirklich.

Marek Lieberberg, 62, ist seit 40 Jahren Konzertveranstalter und heute einer der weltweit erfolgreichsten Impresarios. Zu seinen Künstlern gehörten und gehören The Who, Pink Floyd, Depeche Mode, Madonna, Bob Dylan, Bruce Springsteen und viele andere, darunter auch Künstler aus der klassischen Musik wie Juan Diego Flores. Lieberberg lebt in Frankfurt/Main.

Inhalt

Johan Schloemann

Ihr Auftritt, Professor

Cambridge ist die Eliteuni – warum kommen bloß die besten Komiker von hier?

Sara Mously

Der Filmreinbringer

Holger Kraus baut alles um, damit sein Wanderkino zur Geltung kommt.

Sonja Zekri

Doppelspiel

Krise? Nicht in der Mode: Moskau hat inzwischen sogar zwei Fashion Weeks.

Tobias Matern

Spaziergang und Albtraum

Wie die Terroristen der Taliban von der historischen Durand-Grenze profitieren.